

Die friesische Volksgruppe im Bundesland Schleswig-Holstein

Steensen, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Steensen, T. (2003). Die friesische Volksgruppe im Bundesland Schleswig-Holstein. *Europa Regional*, 11.2003(1), 12-16. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48132-3>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die friesische Volksgruppe im Bundesland Schleswig-Holstein

THOMAS STEENSEN

Einführung

Seit mehr als tausend Jahren leben Friesen in Schleswig-Holstein. Sie stammen aus dem alten friesischen Siedlungsgebiet, das von Nordholland bis zur Weser reichte.

Die Grenzen ihres Siedlungsraumes haben sich im Laufe von einigen Jahrhunderten verändert und lassen sich aus naturräumlicher Sicht allein nur schwer festlegen (Abb. 1). Die Auffassung, sie beschränkten sich lediglich auf die Marschen im nördlichen Schleswig-Holstein, ist nicht richtig. In einer ersten Phase, im 8. Jahrhundert, besiedeln sie von Süden kommend die Geestinseln Sylt, Amrum und Föhr sowie Helgoland. In einer zweiten Phase, um 1000 n. Chr., dringen sie in die Utlande (Außenland) vor, ein Marschen- und Sumpfgebiet mit zahlreichen Hochmooren im heutigen nordfriesischen Wattenmeer, und besiedeln danach auch das östlich angrenzende Geestrandgebiet, z. B. Husum, Bredstedt, Risum, Lindholm, Niebüll.

Der in Besitz genommene Küstenstreifen im Nordwesten des heutigen Bundeslandes Schleswig-Holstein wurde zunächst als Klein-Friesland (Frisia minor) und sodann als Nordfriesland bezeichnet.

Wegen des ansteigenden Meeresspiegels und wahrscheinlich auch wegen zunehmender Häufigkeit von Sturmfluten begannen die Nordfriesen im 11. Jahrhundert mit der Eindeichung einzelner höher gelegener Marschflächen. Zuvor hatte man sich durch Warften, aufgeworfene Hügel aus Klei (Meeresschlick), auf denen die Häuser errichtet wurden, gegen Sturmfluten geschützt. Der heutige Kreis Nordfriesland, zusammengesetzt im Rahmen der Gebietsreform von 1970 aus den Kreisen Südtondern, Husum und Eiderstedt, kann nicht gleichgesetzt werden mit dem Siedlungsraum der Nordfriesen. Eine eindeutige Abgrenzung ist nicht möglich, aber es ist sicherlich zutref-

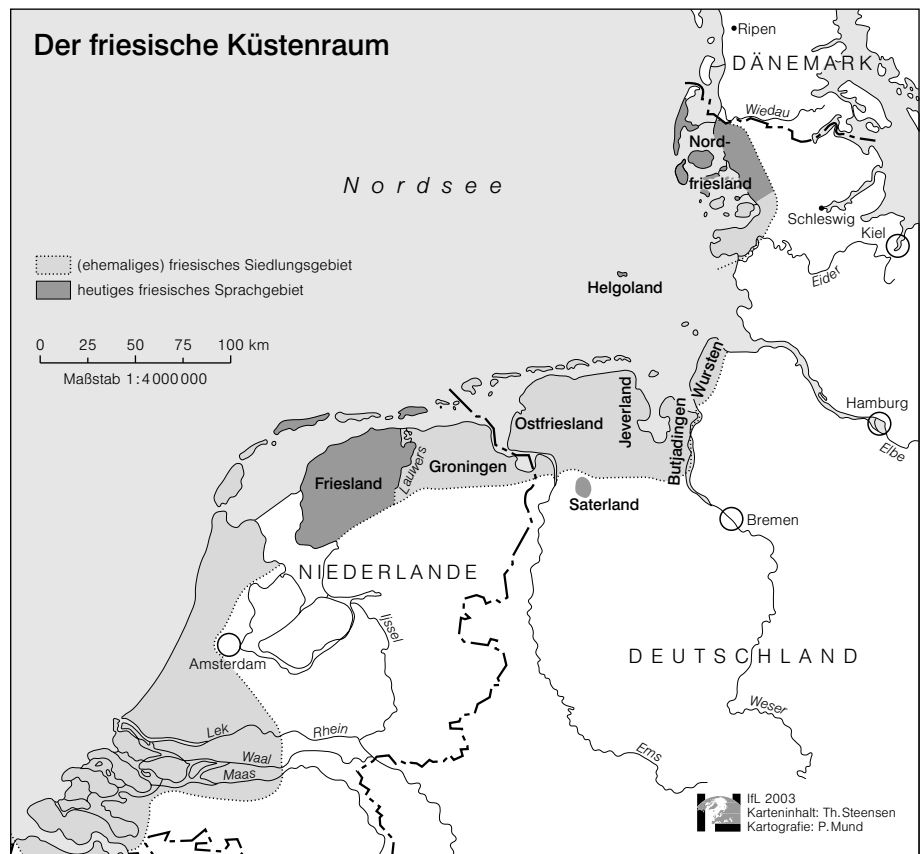


Abb. 1: Der friesische Küstenraum

Quelle: Nordfriisk Instituut

end, wenn man feststellt, dass die Nordfriesen auf den Inseln und Halligen des Wattenmeeres, in der eingedeichten Marsch und den angrenzenden Randgebieten der Geest zwischen Eider und Wiedau leben.

Bestimmendes Element der nordfriesischen Geschichte ist das Meer. Landgewinn durch Eindeichungen und Landverlust durch schwere Sturmfluten, besonders die großen „Mandräken“ von 1362 und 1634, waren entscheidender für die Entwicklung Nordfrieslands als kriegerische Schlachten. Die Dramatik des Geschehens hat der Husumer Dichter Theodor Storm in seiner 1888 entstandenen Novelle „Der Schimmelreiter“ eingefangen. Sie gilt vielen als „Nationalepos“ der Nordfriesen.

Vor allem in den fruchtbaren Marschgebieten prägte durch die Jahrhunderte die Landwirtschaft das Leben der Nordfriesen. Für die Bewohner der Inseln Amrum, Föhr und Sylt sowie der Halligen war zeitweise die Seefahrt beherrschend, im 17. und 18. Jahrhundert vor allem Walfang und Robbenschlag. Heute hat der seit dem 19. Jahrhundert aufkommende Fremdenverkehr die Landwirtschaft als wichtigste Erwerbsquelle in der strukturschwachen, aber landschaftlich besonders reizvollen Region Nordfriesland verdrängt. Wie schon in früheren Jahrhunderten zahlreiche Nordfriesen auswanderten, großenteils nach Amerika, so verlassen auch heute vor allem junge, gut ausgebildete Menschen ihre Heimat. Andererseits richten sich viele

Auswärtige ihren Zweit- oder Alterswohnsitz in Nordfriesland ein.

Einen friesischen Nationalstaat hat es nie gegeben. Dieses unterscheidet die Nordfriesen von den beiden anderen Minderheiten im deutsch-dänischen Grenzland, den Dänen in Süd- und den Deutschen in Nordschleswig, die sich jeweils auf den Nachbarstaat beziehen können und von dort auch Unterstützung erhalten. In Deutschland sind die Nordfriesen in dieser Hinsicht mit den Sorben in der Lausitz vergleichbar, im europäischen Rahmen zum Beispiel mit den Bretonen in Frankreich oder den Samen in Nordskandinavien. An der Zusammenarbeit der Minderheiten und Volksgruppen auf europäischer Ebene beteiligen sich die Nordfriesen seit langem, insbesondere in der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) und dem Büro für weniger verbreitete Sprachen (European Bureau for Lesser Used Languages, EBLUL).

Erst 1970 wurden mit der Bildung des Kreises Nordfriesland alle nordfriesischen Gebiete – mit Ausnahme der zum Kreis Pinneberg gehörigen Insel Helgoland – in einem Verwaltungsbezirk zusammengefasst. Von den rund 160 000 Einwohnern des Kreises Nordfriesland wird sich aber kaum mehr als schätzungsweise ein Drittel als Friesen bezeichnen. Das Kreisgebiet greift im Osten über den ursprünglichen friesischen Siedlungsbereich hinaus, und in der Geschichte gab es immer wieder stärkere Zuwanderungen, so durch Flüchtlinge und Vertriebene nach 1945.

Die friesische Sprache

Die friesische Sprache ist das wichtigste Identitätsmerkmal der Nordfriesen. „Ich kenne keine Sprache, die Sprachen der kaukasischen Gebirgsvölker vielleicht ausgenommen, welche so viele ganz verschiedene Dialekte hätte. Es liegt etwas Eigenes, Hochtönendes, Kräftiges und Energisches in dieser friesischen Sprache.“ So charakterisierte der Schriftsteller Johann Georg Kohl das Nordfriesische in seiner 1846 erschienenen Reisebeschreibung „Die Marschen und Inseln der Herzogthümer Schleswig und Holstein“.

Tatsächlich ist die dialektale Vielfalt ein wesentliches Merkmal des Friesischen. Es nimmt aufgrund dieses Tatbestandes eine einzigartige Stellung in

der germanischen Sprachenfamilie ein. Friesisch gliedert sich in drei Zweige:

- Westfriesisch ist in der Provinz Friesland der Niederlande verbreitet und zählt etwa 400 000 Sprecher.
- Ostfriesisch ist im eigentlichen Kernland ausgestorben, hat sich aber außerhalb Ostfrieslands in der oldenburgischen Gemeinde Saterland erhalten und ist für knapp 2 000 Menschen die Muttersprache.
- Nordfriesisch wird an der Nordwestküste des Bundeslandes Schleswig-Holstein sowie auf der Insel Helgoland von weniger als 10 000 Menschen gesprochen.

Die Unterschiede zwischen dem West- und dem Nordfriesischen sind so erheblich, dass man sie fast als zwei verschiedene Sprachen betrachten muss. Eine gegenseitige Verständigung auf Friesisch ist nicht möglich, wenn man sich nicht näher mit der Sprache des jeweils anderen beschäftigt hat.

In Nordfriesland unterscheidet man, jeweils von Nord nach Süd, folgende Hauptdialekte (die sich teilweise wiederum in verschiedene Unterdialekte aufgliedern) (Abb. 2):

Inselnordfriesisch:

- Syltring (sölring)
- Föhring-Amring (fering-öömring) (Foto 1)

- Helgoländisch (halunder)

Festlandsnordfriesisch:

- Wiedingharder (freesk)
- Bökingharder (frasch)
- Karrharder (fräisch)
- Nordergoesharder (fräisch, freesch)
- Mittelgoesharder (freesch)
- Halligfriesisch (freesk)

Weitere Dialekte sind heute ausgestorben. Das Eiderstedter Friesisch wurde bereits im Laufe des 17. Jahrhunderts durch das Niederdeutsche verdrängt. Das Friesische der großen Insel Strand, das dem Halligfriesischen glich, ging mit und nach der Sturmflut von 1634 unter. Erst um 1980 starb das um Hattstedt gesprochene Südergoesharder Friesisch aus. Nur noch ganz vereinzelt gesprochen werden in der Gegenwart die Dialekte der Karrharde, der „Mittelgoesharde“ und der Halligen. Sie dürften bald verklungen sein.

„Hochburgen“ des Friesischen sind die Gemeinde Risum-Lindholm auf dem Festland, vor allem aber der Westen von Föhr. Hier ist das *Fering*, vom Kleinkind bis zum Greis, nach wie vor die Sprache des Alltags für die meisten

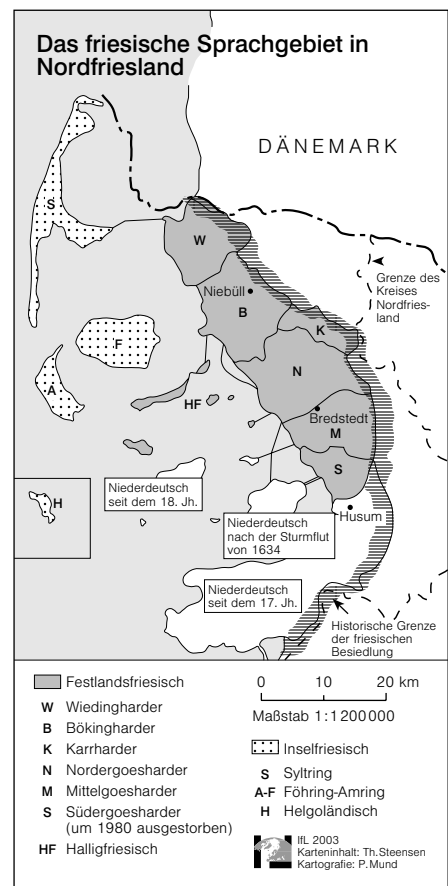


Abb. 2: Das nordfriesische Sprachgebiet
Quelle: Nordfriisk Instituut

Menschen. Die drei inselnordfriesischen Hauptdialekte weisen teils erhebliche Unterschiede auf, sind aber bei aller Verschiedenheit untereinander enger verwandt als mit dem Festlandsnordfriesischen. Dieses bildet eher



Foto 1: Friesischer Grabstein in Nebel auf der Insel Amrum
Foto: Thomas STEENSEN 1989

ein Kontinuum, weist also in der Regel nur graduelle Abweichungen auf. Dass für einen Gegenstand in den verschiedenen Dialekten völlig unterschiedliche Wörter benutzt werden, kommt nur selten vor. Eine solche Ausnahme bilden die friesischen Entsprechungen für ‚Tisch‘, der in der Bökingsharde *scheew*, auf Föhr und Amrum *boosel*, auf Sylt *staal*, auf Helgoland *taffel* genannt wird.

Welche Ursachen haben die außergewöhnliche nordfriesische Dialektvielfalt herbeigeführt? Als drei wesentliche Faktoren seien genannt:

1. Die Zweiteilung ins Insel- und Festlandsfriesische besteht schon von Anfang an. Die Friesen kamen nämlich in zwei Schüben aus ihrem ursprünglichen Siedlungsgebiet an der südlichen Nordseeküste hierher. Zunächst wurden ab dem siebten Jahrhundert vor allem die Inseln Sylt, Föhr, Amrum und Helgoland sowie das westliche Eiderstedt besiedelt. Vom elften Jahrhundert an nahmen die Friesen systematisch auch das Festland in Besitz und machten das sumpfige Land urbar.
2. Es gab kein nordfriesisches Staatswesen, das vereinheitlichend hätte wirken können. Ebenso fehlte ein auf die ganze Region ausstrahlendes politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum.
3. Die einzelnen nordfriesischen Harde (alte Gerichts- und Verwaltungsbezirke) waren größtenteils durch Meeresarme oder sumpfige Niederungen voneinander getrennt und hatten verhältnismäßig wenig Verbindung miteinander. Sie entwickelten sich in vieler, vor allem auch in sprachlicher Hinsicht weitgehend unabhängig. Man identifizierte sich stark mit der eigenen Harde, der eigenen Insel und auch mit dem eigenen Dialekt, den man jeweils für „das eigentliche“, „das reinsten“ Friesisch hielt.

Während das „Altfriesische“ in West- und Ostfriesland zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert in zahlreichen Texten überliefert ist, datiert das erste, recht isoliert dastehende Sprachdenkmal des Nordfriesischen erst von etwa 1600. Es handelt sich um eine Übersetzung des Kleinen Katechismus Martin Luthers. Die Reformation war in niederdeutscher Sprache nach Nordfriesland ge-

langt, und mit einer friesischen Bibelübersetzung scheint nicht einmal begonnen worden zu sein. So wurde auch Niederdeutsch die Kirchen- und Schulsprache in Nordfriesland, bis es um 1650 vom Hochdeutschen abgelöst wurde. Erst vom beginnenden 19. Jahrhundert an wird Nordfriesisch häufiger schriftlich verwendet. Heute umfasst die nordfriesische Literatur einige hundert Bücher und mehrere tausend Beiträge in Zeitschriften und Zeitungen.

Immer wieder einmal taucht der Gedanke auf, man solle aus den verschiedenen Dialekten ein „Standardnordfriesisch“ entwickeln, um so die Möglichkeiten der Sprachförderung zu vergrößern und die Chance des Spracherhalts zu verbessern. Dieser Gedanke übt auf den ersten Blick einen starken Reiz aus. Eine solche Konstruktion würde jedoch nach aller Wahrscheinlichkeit kaum die Rettung bringen. Ein Haupthindernis stellt die starke Identifikation mit dem eigenen Dialekt dar. Die Insulaner bezeichnen ihre Sprache nicht einmal als Friesisch, sondern nach dem jeweiligen Inselnamen. Wohl kaum würde man neben dem zumeist ohnehin bedrohten eigenen Dialekt noch ein anderes Friesisch erlernen. Streit und Querelen dürften unvermeidlich sein. Statt dessen erscheint es sinnvoll, was auch größtenteils praktiziert wird, die verschiedenen Dialekte schriftsprachlich nach einheitlichen Richtlinien zu normieren. Darüber hinaus sollten insbesondere bei Neuschöpfungen weitgehend einheitliche Wörter verwendet werden. Sprachbewusste Friesen sprechen seit langem im mündlichen Verkehr auch mit Friesen aus anderen Gebieten ihren jeweiligen Dialekt.

Friesisch zählt gemeinsam mit dem Nieder- und Hochdeutschen, dem Niederländischen und dem Englischen zur westgermanischen Sprachengruppe. Mit dem Angelsächsischen gehört es zum Nordseegermanischen (Ingwäonisch). In zahlreichen Wörtern zeigen sich noch heute Ähnlichkeiten mit der englischen Sprache. ‚Schlüssel‘ zum Beispiel heißt auf englisch *key*, auf Föhr *kai*, in der Bökingsharde *koie*; ‚Ärmel‘ englisch *sleeve*, Föhr *sliaw*, Bökingsharde *sliiw*. Die sprachliche Sonderstellung des Nordfriesischen wurde durch einen erheblichen dänisch-jütischen Einfluss verstärkt, der auch den zentralen Wortschatz betraf. Selbst die däni-

sche Verneinung *ikke, ej* wurde als *ai, ei, ek* für ‚nicht‘ in die meisten nordfriesischen Dialekte aufgenommen. ‚Junge‘ ist zum Beispiel im Dänischen *dreng*, auf Föhr und in der Bökingsharde jeweils *dring*. Selbstverständlich sind bereits seit langem alle nordfriesischen Dialekte den über Medien, Schule usw. einströmenden hochdeutschen Einflüssen ausgesetzt.

Die Vielzahl der nordfriesischen Dialekte wird nicht selten als besonders schwierig und der Sprachförderung abträglich bezeichnet. Dies trifft zweifellos zu. Wenn Bücher in fünf oder sechs Dialekten gedruckt werden, die jeweils nur von ein paar hundert bis gut zweitausend Menschen gesprochen werden, dann sind die Probleme unübersehbar. Andererseits hat aber auch die Kleinheit des jeweiligen Dialekts zu einem besonderen Engagement in der ehrenamtlichen Sprachpflege geführt. Viele Nordfriesen haben sich in den vergangenen 200 Jahren für das Schicksal ihrer Sprache geradezu mitverantwortlich und zu eigenem Handeln aufgerufen gefühlt. So hat die sprachliche Vielfalt Eigeninitiative und Eigenverantwortlichkeit gestärkt. „*Small is beautiful*.“ Diese Feststellung Ernst Friedrich Schuhmachers gilt für Nordfriesland in besonderer Weise.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Sprecherzahl mit 30 000 angegeben, am Beginn des 21. Jahrhunderts sprechen höchstens 10 000 Menschen Nordfriesisch. Die Gründe für den Rückgang gleichen denen bei anderen europäischen Kleinsprachen. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das abgelegene Nordfriesland durch den Bau von Straßen und Eisenbahnlinien für den Verkehr erschlossen. Der Fremdenverkehr, der 1819 sehr klein begonnen hatte, gewann an Bedeutung. In den florierenden Tourismusorten Wyk auf Föhr, Westerland auf Sylt und Wittdün auf Amrum hatte Friesisch einen schweren Stand und bald kaum noch Platz. Das industrielle Zeitalter brachte zwar kaum Industriebetriebe in die Region, führte aber dennoch zu umwälzenden Veränderungen in schneller Folge. Die traditionellen Erwerbszweige Landwirtschaft, Handwerk, Seefahrt wurden an den Rand gedrängt und revolutioniert. Für diese Bereiche verfügte das Friesische über einen großen Wortschatz mit hoher Spezialisierung. Die jetzt neu aufkommenden Le-

bensbereiche dagegen waren hochdeutsch bestimmt, etwa die entstehenden größeren Verwaltungen, Behörden, militärischen Einrichtungen. Medien und Kommunikation nahmen enorm an Bedeutung zu, zunächst die Zeitungen, seit den 1920er Jahren das Radio, seit den 1950ern das Fernsehen und schließlich der Computer mit dem Internet. Die ursprüngliche Sprache der Region spielte hierin keine oder nur eine sehr kleine Rolle. Die Mobilität nahm zu. Viele Menschen wanderten ab, zunächst vielfach nach Übersee, dann großenteils in deutsche Großstädte, weil sie in Nordfriesland keine befriedigenden Ausbildungs- oder Arbeitsplätze fanden. Der Fremdenverkehr führte hingegen viele Menschen von außerhalb ins Land. Die deutsche Niederlage im Zweiten Weltkrieg sorgte für einen Zustrom von vielen tausend Flüchtlingen aus den Ostgebieten, die von der kleinen friesischen Sprachgemeinschaft nur zu einem kleinen Teil integriert werden konnten.

Die friesische Bewegung

Die seit dem 19. Jahrhundert aufkommende friesische Bewegung hat es sich zum Ziel gesetzt, friesische Sprache und Kultur zu bewahren und fortzuentwickeln. Lange Zeit wurden diese Bestrebungen jedoch von der übermächtigen nationalen Auseinandersetzung zwischen Deutsch und Dänisch im alten Herzogtum Schleswig überlagert und überschattet. Verschiedene friesische Vereine und Institutionen haben sich herausgebildet.

Der Nordfriesische Verein, 1902 als erster Heimatverein für ganz Nordfriesland gegründet, umfasst mit den ihm angeschlossenen Vereinigungen heute etwa 4 800 Mitglieder. Er hat sich korporativ dem Schleswig-Holsteinischen Heimatbund angeschlossen. Weit verbreitet ist der seit 1958 erscheinende Heimatkalender „Zwischen Eider und Wiedau“.

Die örtlichen friesischen Vereine leisten mit großem Engagement eine vielfältige kulturelle Arbeit. Sie bieten friesische Sprachkurse an, bemühen sich um friesisches Theaterspiel, unterhalten Tanz- und Trachtengruppen, richten zum Teil das „Biikebrennen“ aus, das jeweils am 21. Februar gefeiert wird, das „Nationalfest“ der Nordfriesen, setzen sich für Natur- und Denkmalschutz ein und vieles mehr.

Die rund 600 Mitglieder zählende Friisk Foriining (bis 2003 Foriining for nationale Friiske, gegründet 1923 als Friesisch-schleswigischer Verein) bemüht sich vor allem um die Förderung der friesischen Sprache in möglichst vielen Lebensbereichen. Die Foriining arbeitet mit der dänischen Minderheit zusammen und lässt sich politisch vom Südschleswigschen Wählerverband (SSW) vertreten.

Der früher ausgetragene leidenschaftliche Streit zwischen beiden Gruppen ist mittlerweile einer engen Zusammenarbeit gewichen. Dazu hat unter anderem die Verbindung in der nordfriesischen Sektion des Friesenrates beigetragen, die ansatzweise auch als übergreifendes Gremium für die friesischen Vereinigungen Nordfrieslands wirkt. Der Gesamtfriesenrat (heutiger Name: Interfriesischer Rat) mit Delegierten aus Nord-, Ost- und Westfriesland wurde als ein grenzüberschreitendes Gremium 1930 und erneut 1956 gegründet, um die „interfriesischen“ Verbindungen zu fördern. Alle drei Jahre treffen sich Teilnehmer aus den drei Frieslanden zu gemeinsamen Friesenkongressen; auch Landwirte, Kommunalpolitiker, Wissenschaftler und andere Gruppen kommen zu interfriesischen Tagungen zusammen. Die Verhältnisse in der Provinz Friesland der Niederlande („Westfriesland“), wo das Friesische als zweite Reichssprache anerkannt ist, nahmen sich Nordfriesen wiederholt zum Vorbild.

Als zentrale wissenschaftliche Einrichtung in Nordfriesland für die Pflege, Förderung und Erforschung der friesischen Sprache, Geschichte und Kultur dient seit 1965 das Nordfriisk Instituut in Bredstedt. Es wird von dem etwa 850 Mitglieder zählenden Verein Nordfriesisches Institut getragen, der 1948 gegründet wurde. Das Institut unterhält u. a. eine Fachbibliothek und ein Archiv, gibt die Vierteljahresschriften „NORDFRIESLAND“ und „Der Maureranker“, das „Nordfriesische Jahrbuch“ sowie Bücher in deutscher und friesischer Sprache heraus, bietet Kurse, Vortragsveranstaltungen, Seminare, Fachtagungen und Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themen an. Neben Mitgliedsbeiträgen und Verkaufserlösen wird die Arbeit vor allem durch Zuschüsse des Landes Schleswig-Holstein sowie des Kreises Nordfriesland und der dänischen Minderheit finanziert.

An den Universitäten Kiel und Flensburg kann Friesisch – vor allem natürlich Nordfriesisch – studiert werden. In Kiel besteht seit 1950 die Nordfriesische Wörterbuchstelle, die lexikalische Werke für den wissenschaftlichen und praktischen Gebrauch sowie friesische Lehrbücher und Sprachkurse herausgegeben hat. Geleitet wird sie von dem Inhaber der 1978 eingerichteten Professur für Friesisch. Das Friesische Seminar an der Universität Flensburg dient vor allem der Ausbildung von Friesischlehrkräften. Die Lehre wird in enger Zusammenarbeit mit dem Nordfriisk Instituut in Bredstedt gewährleistet.

Förderung der friesischen Sprache

Über ein eigenes Schulwesen verfügen die Nordfriesen – im Unterschied etwa zur dänischen Minderheit in Süd- und zur deutschen Minderheit in Nordschleswig – nicht. Stattdessen wird an den staatlichen Schulen sowie an einzelnen Schulen der dänischen Minderheit auch Friesisch unterrichtet (Foto 2). Seit den siebziger Jahren konnte dies, wie zuvor schon einmal in den 1920ern, fast flächendeckend an allen Grund- und Hauptschulen im friesischen Sprachgebiet erreicht werden. Allerdings werden in der Regel nur vom dritten bis sechsten Schuljahr zwei Wochenstunden erteilt, und zwar auf freiwilliger Grundlage. Im Schuljahr 2002/2003 besuchen an insgesamt 25 Schu-

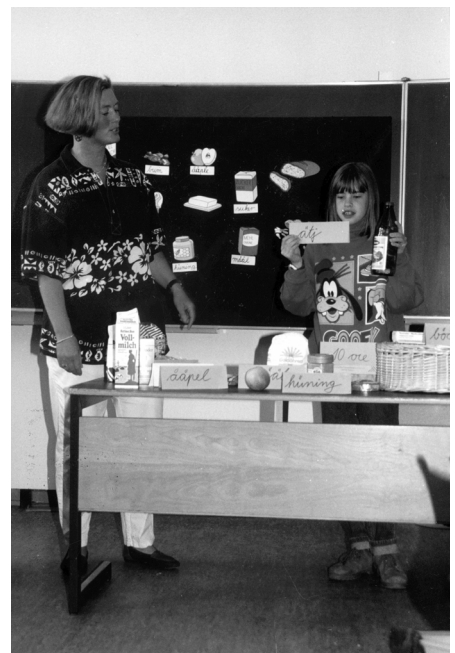


Foto 2: Friesischer Schulunterricht an der Grundschule in Niebüll
Foto: Manfred WISSEL 1993

len – darunter drei von der dänischen Minderheit getragene Privatschulen – 1 473 Schülerinnen und Schüler bei 29 Lehrpersonen in wöchentlich 154 Stunden den Friesischunterricht. Einzig an der „Risum skole/Risem Schölj“ in der Gemeinde Risum-Lindholm wird Friesisch gemeinsam mit Dänisch und Deutsch auch als Unterrichtssprache eingesetzt. Zunehmend berücksichtigt wird die friesische Sprache auch in Kindergärten.

In den Medien ist Friesisch nur spärlich vertreten. Verfügen die beiden anderen Minderheiten des deutsch-dänischen Grenzlandes jeweils über eine eigene Tageszeitung, so findet sich in den in Nordfriesland verbreiteten Lokalblättern des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlages etwa einmal monatlich eine Zeitungsseite mit friesischen und plattdeutschen Texten. Im Rundfunk wird das Nordfriesische so geringfügig berücksichtigt wie kaum eine andere Sprache in Europa. Die Welle Nord des Norddeutschen Rundfunks (NDR) bringt nur einmal wöchentlich etwa drei Minuten. Im NDR-Fernsehen sind einige kurze friesischsprachige Berichte mit deutschen Untertiteln gesendet worden. Im Internet können nordfriesische Rundfunkbeiträge des NDR und des „ferian för en nuurdresk radio“ (ffnr) abgerufen werden.

Im öffentlichen Leben wird der friesischen Sprache seit einigen Jahren mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Seit dies 1997 erlaubt wurde, haben mehrere Gemeinden ihre Ortstafeln zweisprachig deutsch-friesisch gestaltet (Foto 3). In vielen Orten gibt es schon lange friesische Straßenschilder. Manche Standesämter ermöglichen es Hochzeitspaaren, sich auf Friesisch traumen zu lassen. Im kirchlichen Be-

reich werden seit einigen Jahren wieder gelegentlich Gottesdienste auf Friesisch gehalten. Im Jahre 2000 erschien ein umfangreiches Gesangbuch.

Die friesische Volksgruppe in der Politik

Die politischen Rahmenbedingungen für die friesische Arbeit haben sich in den letzten Jahren erheblich verbessert bzw. sind überhaupt erst geschaffen worden. 1988 wurde auf einstimmigen Landtagsbeschluss ein „Gremium für Fragen der friesischen Bevölkerungsgruppe im Lande Schleswig-Holstein“ unter dem Vorsitz der Landtagspräsidenten eingesetzt. Die Minderheiten- und Grenzlandbeauftragten der Ministerpräsidentin – zunächst Kurt Hamer, seit 1991 Kurt Schulz und seit 2000 Renate Schnack – sind auch für friesische Angelegenheiten zuständig.

Als ein „Markstein“ wurde von friesischer Seite der 1990 neu gefasste Artikel 5 („Nationale Minderheiten und Volksgruppen“) in der Verfassung von Schleswig-Holstein gewertet. Erstmals wird darin neben der dänischen Minderheit auch der friesischen Volksgruppe „Anspruch auf Schutz und Förderung“ zugesprochen. Für die Nordfriesen, deren Existenz und Status bis dahin in keiner Weise abgesichert war, kommt dieser Bestimmung eine geradezu fundamentale Bedeutung zu. Die friesischen Vereinigungen setzen sich für eine ähnliche Bestimmung im Grundgesetz ein. Im Jahre 2000 sagte die Bundesregierung eine laufende Projektförderung zu. Von großer Bedeutung ist, dass die friesische Volksgruppe und ihre Sprache auch in wichtigen Vertragswerken des Europarats berücksichtigt werden, und zwar im Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten (für Deutschland in Kraft seit 1998) und in der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen (in Kraft seit 1999).

Vielfalt auf kleinstem Raum ist kennzeichnend für Nordfriesland. Dies gilt für seine einzigartige Natur und Landschaft mit dem 1985 zum Nationalpark erklärten Wattenmeer, mit Inseln und Halligen, Marsch und Geest ebenso wie für Geschichte und Kultur, die verschiedenen Hausformen etwa, die hier aufeinander treffen, und nicht zuletzt die Sprachverhältnisse. Durch den Zusammenklang von Hoch- und Niederdeutsch, Hoch- und Plattdänisch sowie

Friesisch weist Nordfriesland auf engstem Raum eine faszinierende sprachliche Vielfalt auf, wie sie in Europa nicht häufig zu finden ist. Die nordfriesische Sprachgemeinschaft gehört zu den kleinsten des alten Kontinents. Dank der in den letzten Jahrzehnten verstärkten Förderung von staatlicher Seite und dank der erneuten Hinwendung vieler Nordfriesen zu ihrer eigenen Sprache und Kultur besteht Hoffnung, dass das nordfriesische Steinchen im Mosaik der kulturellen Vielfalt auch in Zukunft nicht fehlen wird.

Literatur

- ÅRHAMMAR, N. (1990/91): Sterben und Überleben von Minderheitensprachen am Beispiel des Nordfriesischen. In: Nordfriesisches Jahrbuch 26/27, S. 7 - 22.
- BANTELMAAN, A., R. KUSCHERT, A. PANTEN u. T. STEENSEN (1996): Geschichte Nordfrieslands. Hrsgg. vom Nordfriisk Instituut, 2. Aufl., Heide.
- FEITSMAN, A., W. J. ALBERTS u. B. SJÖLIN (1987): Die Friesen und ihre Sprache, Bonn.
- KUNZ, H., F. PINGEL u. T. STEENSEN (1998): Nordfriesland von A bis Z. 100 Begriffe in Wort und Bild, Bräist/Bredstedt.
- MUNSKEN, H. H. (2001): Handbuch des Friesischen/Handbook of Frisian Studies, Tübingen.
- STEENSEN, T. (1994): The Frisians in Schleswig-Holstein, Bräist/Bredstedt.
- STEENSEN, T. (1996): Friesische Sprache und friesische Bewegung, 3. Aufl., Husum.
- STEENSEN, T. (Hrsg.) (2000): Das große Nordfriesland-Buch, Hamburg.
- WILTS, O. u. M. FORT (1996): Friesisch zwischen Meer und Moor. Europäische Sprachen 3, Brüssel.
- www.nordfriiskinstituut.de



Foto 3: Seit 1997 können Gemeinden in Nordfriesland die Ortstafeln zweisprachig deutsch-friesisch gestalten. Foto: THOMAS STEENSEN 1998

Prof. Dr. THOMAS STEENSEN
Nordfriisk Instituut/Nordfriesisches Institut
Süderstr. 30
D-25821 Bräist/Bredstedt, NF